Predigtreihe „Die sieben Todsünden“

Reformationssonntag, 6. November 2022

Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis
cornelia.camichel@reformiert-zuerich.ch

„T R Ä G H E I T“ (A c e d i a)

Matthäus 25, 14-30 „Das Gleichnis von dem anvertrauten Geld“

14 Es ist wie mit einem, der seine Knechte rief, bevor er ausser Landes ging, und ihnen sein
Vermögen anvertraute;
15 und dem einen gab er fünf Talent, dem andern zwei, dem dritten eines, jedem nach seinen
Fähigkeiten, und er ging ausser Landes. Sogleich 16 machte sich der, der die fünf Talent
erhalten hatte, auf, handelte damit und gewann fünf dazu, 17 ebenso gewann der, der die zwei
hatte, zwei dazu. 18 Der aber, der das eine erhalten hatte, ging hin, grub ein Loch und verbarg
das Geld seines Herrn. 19 Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und rechnet mit
ihnen ab.
20 Und der, der die fünf Talent erhalten hatte, trat vor und brachte fünf weitere Talent und
sagte: Herr, fünf Talent hast du mir anvertraut; fünf Talent habe ich dazugewonnen. 21 Da
sagte sein Herr zu ihm: Recht so, du bist ein guter und treuer Knecht! Über weniges warst du
treu, über vieles will ich dich setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!
22 Da trat auch der mit den zwei Talent vor und sagte: Herr, zwei Talent hast du mir
anvertraut; zwei Talent habe ich dazugewonnen. 23 Da sagte sein Herr zu ihm: Recht so, du
bist ein guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles will ich dich setzen.
Geh ein in die Freude deines Herrn! 24 Da kam auch der, der das eine Talent erhalten hatte,
und sagte: Herr, ich wusste von dir, dass du ein harter Mensch bist. Du erntest, wo du nicht
gesät hast, und du sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast, 25 und weil ich mich fürchtete,
ging ich hin und verbarg dein Talent in der Erde; da hast du das Deine. 26 Da antwortete ihm
sein Herr: Du böser und fauler Knecht! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät
habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe? 27 Dann hättest du mein Geld den
Wechslern bringen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr das Meine mit Zinsen
zurückerhalten. 28 Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talent
hat. 29 Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird haben im Überfluss; wer aber
nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat.
30 Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äusserste Finsternis! Dort wird Heulen und
Zähneklappern sein.

Predigt zur Trägheit (acedia)

Liebe Gemeinde

Die Eigenschaft eines Körpers, die Bewegung nicht ändern zu wollen, nennt man Trägheit.
Im Bus brächte mich die Trägheit zum Umfallen bei einer Beschleunigung oder Bremsung, und es braucht Kraft, um die Trägheit zu überwinden.

Es ist also eine widerständige Kraft, die mich aufrecht stehen lässt, wenn etwas anderes in Bewegung kommt.
Diese Trägheit verbirgt sich auch hinter der heutigen „Todsünde", wird aber noch anders konnotiert.

In der Leistungsgesellschaft, in der viele Menschen die Anerkennung über die Arbeit, über die Leistung erlangen, ist Trägheit verpönt.
Ausruhen können ist in dieser Gesellschaft die neue Anstrengung. Denn nicht selten werden Menschen, die sich nicht mehr ausruhen können, in die totale Antriebslosigkeit getrieben, erleiden ein Burnout.
Ich sage dies mit Absicht so „werden getrieben", denn sehr oft sind es heute ganze Systeme, die einen kaum mehr zur Ruhe kommen lassen. Und es ist alles andere als einfach, sich als einzelne Person einem solchen System zu entziehen oder grundsätzlich etwas verändern zu können.

In der Vorbereitung erkannte ich immer mehr, dass die Anerkennung der Trägheit als Todsünde eine Reformation der ganzen Gesellschaft herbeiführen könnte – in einem dringend benötigten Ausmass.

Dazu muss die Trägheit aber als das verstanden werden, was sie zu mönchischen Zeiten auch war: eine geistige Trägheit.
Die in einer Art Lebensverneinung zum Ausdruck kommt, wenn sich einer sagt: „Ja, ich häng hier rum! Was soll's, mein Leben ist eh entschieden. Ich will nichts mehr bewirken. So mach ich auch nichts mehr draus."

Wie anders hat Nikolaus Ludwig von Zinzendorf , der Begründer der Hernhuter Brüdergemeinde, die Glaubensflüchtlinge aus Mähren aufnahm, 1733/1736 mit einem Lied getextet!

„Wir wolln uns gerne wagen in unsern Tagen
Der Ruhe abzusagen, die's tun vergisst.
Wir wolln nach Arbeit fragen, wo welche ist,
nicht an dem Amt verzagen, uns fröhlich plagen

und unsere Steine tragen aufs Baugerüst.“ Ref. Gesangbuch Nr. 811,1
Die Trägheit als Sünde versteckt sich hinter vielerlei weiterer Masken:
In der Langeweile, in Mutlosigkeit, in Feigheit, Widerwille, Überdruss, Ekel, und besonders in Gleichgültigkeit.

Der Augustiner Pater Hermann-Josef Zoche, der sich mit den sieben Todsünden in unserer Zeit beschäftigt hat, sagt dazu:

„Der Gleichgültige scheint wie abgestorben zu sein. Er wirkt auf sein Umfeld bei aller Normalität fremdartig und entrückt. Er braust nicht auf, er ist unbeteiligt. Er macht sich keine Feinde und keine Freunde."

Auch wenn die Gleichgültigkeit auf den ersten Blick niemandem schadet, ist sie wohl die grösste Gefahr in heutiger Zeit. Es geht nicht um die sogenannten „Couch-Potatoes“, die faul auf dem Sofa liegen, sondern um die geistige Trägheit, die sich als Wohlstandsphänomen zeigt: als eine Apathie aus Übersättigung.

Man schaut nur noch für sich, zieht sich aus dem politischen Bereich zurück, kümmert sich nicht um die Nachbarschaft oder die Verfasstheit der eigenen Lebenswelt, ums Klima, um all das, was uns alle angeht. In den eigenen vier Wänden nimmt man keinen Schaden.

Der Psychologe und Journalist Heiko Ernst, den ich bereits bei der Predigt zur Todsünde der Habgier zitiert habe, sagt dazu:

„Dieser Rückzug aus dem Geschäftigen, Übertriebenen, Machtgeilen, Gierigen dieser Welt hat auch etwas zu tun mit der Weltverachtung oder dem Welt-Ekel. Und war natürlich manchmal auch eine kultivierte Haltung.“

Was ich dazu ergänzen möchte: die Trägheit als Sünde gibt es durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch, und ist auch nicht an eine bestimmte politische Einstellung gebunden.

Es geht bei der Trägheit als Todsünde also nicht darum, zu wenig zu tun, sondern das Falsche zu tun!
Die Menschen haben zur Zeit von Papst Gregor, als diese sieben Todsünden bezeichnet wurden, nicht zu wenig gearbeitet. Die Menschen haben so viel gearbeitet wie nötig war.

(Eine Klammerbemerkung: Heute arbeiten viele Menschen, mehr noch Frauen, so viel wie nötig ist, in Betreuungsaufgaben, in Pflegeberufen und

anderen Care-Aufgaben, und kommen dadurch oft an ihre Belastungsgrenze. Da liegt die Todsünde der Trägheit im System.)
Die Trägheit bezog sich damals, im 6. Jahrhundert, als die Todsünden entstanden, auf die geistige und geistliche Trägheit.
Auf ein Verzagtsein, auf einen Mangel an sozialem Engagement, auf die Selbst*unter*forderung auch. Es ging um Menschen, die sich geistig nicht anstrengen und weiterkommen wollten. Die gott- und weltvergessen lebten.

Nach diesem Verständnis von Trägheit kann man also ausserordentlich beschäftigt sein und dennoch träge: weil zu faul zu denken. Nicht bereit, darüber nachzudenken, welche Aufgaben uns zugedacht sind, im Allgemeinen und im Besonderen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. – Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen." Gal. 5,1

So heisst es im Brief von Paulus an die Galater. Und es ist *der* Satz schlechthin, zu dem zum Gedenken an die Reformation gepredigt wird.

Die Freiheit, die Gott schenkt, ist eine Gabe an uns Menschen. Wir sind herausgefordert, diese Freiheit zu gebrauchen. Und das bedeutet: Entscheidungen zu treffen.
Entscheidungen zu treffen bedeutet, mutig zu sein und zu vertrauen.
Mutig, weil sich zu entscheiden, mit Risiken behaftet ist.
Und vertrauen, weil dies die Grundlage ist, auch einmal einen Fehler machen zu dürfen.
Nur nichts tun, das geht nicht.
Bei dieser Freiheit geht es nicht um einen Egotrip wie: Ich nehme mir jetzt diese Freiheit und lasse mir von niemandem etwas dreinreden – egal was dies für andere bedeutet...
Es geht um die geschenkte Freiheit in Christus, von der Gebrauch gemacht werden soll.

Doch das ist nicht so einfach:
Die „Furcht vor der Freiheit“, wie Erich Fromm sie genannt hat, die kommt auch im Gleichnis von den anvertrauten Talenten vor, das wir mit der Lesung gehört haben.

Es ist nicht so, dass der dritte Knecht zu faul ist, um etwas aus dem Talent, das er erhalten hat, zu machen. Denn ein Loch zu graben und das Vermögen des Herrn zu sichern, das ist anstrengend. Und nach rabbinischem Recht gilt das Vergraben als der sicherste Schutz vor Dieben.

Wer ein Pfand sogleich nach Erhalt vergräbt, ist von der Haftpflicht befreit.

Somit geht es also nicht um Faulheit bei diesem Knecht, sondern um Sicherheit und Selbsterhaltung, um die Trägheit, nicht haften zu müssen! Es geht um sein Festhalten an Ego und Status quo.
Und dieser Knecht stellt sich Gott so als harten Herrn vor – und rechtfertigt auf diese Weise seine träge Haltung.

Dieses Gleichnis wird gegen Schluss des Matthäusevangeliums erzählt. Es bedeutet also, weil es kurz vor Jesu Gefangennahme steht, dass es um nichts weniger geht, als um das Reich Gottes, das sich in der Welt ausbreiten soll.
Wer nichts tut, dem wird alles genommen werden, so heisst es im Gleichnis. Wer sein Leben nicht riskiert, wird es verlieren.
Zurück bleiben wird Heulen und Zähneknirschen.

Auch wenn in diesem Gleichnis wunderbar beschrieben wird, wie gesegnet man sein wird, wenn die Begabungen und Talente eingesetzt und geteilt werden, so sind doch auch die Ängste des dritten Knechtes durchaus real:
Wer nichts hat, dem wird auch noch das Letzte genommen.
Und wer viel hat, braucht sich doch nicht zu bewegen?

Wer in Wohlstand lebt, tut sich schwer, sich der Macht der Gewohnheit zu entziehen.
Als ich auf Social media gefragt habe, was denn heutzutage die Todsünde der Trägheit ist, kamen drei Antworten:

- Die eine war:
  Weiterhin mit Auto, Töff, Heli, Flugzeug und Motorboot reisen.

- Die zweite: Weiterhin täglich Fleisch essen.
  Denn, mein Verhalten als einzelne/einzelner ändert ja eh nichts und so wird die Trägheit auch noch legitimiert.

- Und die dritte Antwort: Vielleicht liegt ja im Aktivismus eine bestimmte Trägheit. Man tut vieles, um zu vermeiden, das zu tun, was eigentlich nötig wäre.

Die Gewohnheit der uneingeschränkten Mobilität, eines Essverhaltens, das Tier und Klima schadet oder die Gewohnheit ständig aktiv zu sein ist schwer zu durchbrechen.
Auch dann, wenn die Leere in all diesem Tun spürbar wird.

Auch dann, wenn die seelische Not erkannt wird, die biblisch mit „Heulen und Zähneknirschen“ bezeichnet wird.
Und doch:
Darunter leiden unsere Seelen.
Sich selber zu spüren wird verdrängt, geht verloren:
• da ist kein Raum für Tagträume und auch nicht für die Träume der Nacht,
Man duscht sie morgens kalt weg,
um mit kühlem Blick die Tasks des Tages anzugehen.
• Da ist kein Raum für Tränen, auch wenn sie wohlbegründet wären – sie werden als Schwäche ausgelegt.

Und mit dem Kontakt nach innen geht auch jener nach aussen verloren.
Beziehungen vertrocknen,
Mitgefühl ist Mangelware.

„Ich habe zum Tanz aufgespielt, doch ihr habt nicht getanzt, ich habe Trauermusik gespielt, und ihr habt nicht geweint“ (nach Matthäus 11,17),
sagte Jesus einmal sinngemäss.
Und das ist, wie mir scheint, heute noch so.

Wir leben in einer Welt der vergrabenen Talente.
„Uns vom Halben zu entwöhnen!
Und im Ganzen, Guten, Schönen
Resolut zu leben.“

Das sei die Bestimmung des Menschen, schreibt Goethe in einem Gedicht mit dem Titel: Generalbeichte. –
Gegen die Versuchung, träge zu bleiben oder zu werden, hilft der Entschluss, leidenschaftlich zu leben.

Wenn uns dies gelingt, *„Leiden-schaftlich“* zu leben, werden wir wie die Träumenden sein aus dem Psalmlied zu Psalm 126, das wir zu Beginn gesungen haben.
Eine schönere Reformation kann ich mir nicht vorstellen.
„Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.“ AMEN